

Wissen über den Körper und Wissen des Körpers

Bericht über die interdisziplinäre Ringvorlesung

„Körperwissen: Transfer und Innovation“¹

Veranstalter: Christoph Wulf, Arbeitsbereich Erziehung und Anthropologie, Interdisziplinäres Zentrum für Historische Anthropologie, Freie Universität Berlin;
Almut-Barbara Renger, Institut für Religionswissenschaft, Sonderforschungsbereich (SFB) 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, Freie Universität Berlin

Datum, Ort: 23. Oktober 2014–12. Februar 2015, mittwochs 18–20 Uhr, Freie Universität Berlin

Bericht von: Jan Ole Bangen / Henriette Hanky, Institut für Religionswissenschaft, Freie Universität Berlin

Unter dem Titel *Körperwissen: Transfer und Innovation* luden das Interdisziplinäre Zentrum für Historische Anthropologie und das Teilprojekt C02 des Berliner Sonderforschungsbereichs 980 *Episteme in Bewegung* im Wintersemester 2014/15 zur Vorlesungsreihe an die Freie Universität Berlin. Die Reihe zielte als Teil des Pilotprojektes *Forschungsorientierte Lehre* auf die Integration aktueller Forschung in das Curriculum. Der zentralen Frage nach Körperwissen, als „Wissen über den Körper“ und „Wissen des Körpers“, wurde anhand von Texten und Bildmedien verschiedener zeitlicher und kultureller Kontexte des europäischen und außereuropäischen Raums nachgegangen. Präsentiert und zur Diskussion gestellt wurden Forschungsperspektiven aus alten und neuen Philologien, Kunstgeschichte und Geschichte, Theologie und Religionswissenschaft, Historischer und Sozialanthropologie, Soziologie und Psychologie. Das gut gefüllte Auditorium (bis zu 100 Zuhörende) bestand aus Studierenden und Forschenden der beteiligten Fächer sowie interessierten Gästen, sodass eine Fülle von Zugängen zu und Perspektiven auf Körperwissen in Austausch gebracht wurden.

Ausgangspunkt der Vorlesungsreihe waren Ergebnisse und Fragestellungen der zeitgenössischen Wissenssoziologie und Wissensanthropologie, die von Almut-Barbara Renger und Christoph Wulf eingangs vorgestellt und in den Gesprächen, die jeweils im Anschluss

¹ Erschienen in ZRGG 67, 2 (2015).

Verfügbar unter <http://www.brill.com/zeitschrift-fuer-religions-und-geistesgeschichte>

an die Fachvorträge stattfanden, insistierend umkreist wurden. In beiden wissenschaftlichen Teilgebieten und ihren interdisziplinären Umfeldern wird seit einigen Jahrzehnten unter Schlagworten wie „material turn“ oder „corporeal/body turn“ eine Hinwendung zu Körper und Körperlichkeit konstatiert. Der Wissensbegriff wiederum erfährt nach Gilbert Ryles Plädoyer für eine Unterscheidung von „knowing how“ und „knowing that“ und Konzepten wie Michael Polanyis „tacit knowledge“ eine Erweiterung um nonverbale, implizite und handlungsbezogene Dimensionen. Im Begriff „Körperwissen“ werden diese Überlegungen zusammengedacht. Mit dem Untertitel der Vorlesungsreihe „Transfer und Innovation“ rückte die Frage nach Prozessen des Wissenswandels in den Fokus. Denn trotz aller Versuche der Fixierung und Kodierung ändert sich Wissen, so eine zentrale These des SFB 980, bei der Übertragung von einem Kontext in den anderen. Ein ähnlicher Zugang ist auch der Historischen Anthropologie eigen, die die historische und kulturelle Bedingtheit von Wissen betont.

Die Vorträge sind im Folgenden thematisch geordnet dargestellt; zunächst genannt werden diejenigen, die mit philosophischen und soziologischen Perspektiven auf Körper und Wissen eine theoretische Basis lieferten. Werner Kogge (Berlin) stellte zentrale Begriffe und Diskursfäden, die für ein Verständnis des Zusammenhangs von „Körper“ und „Wissen“ grundlegend sind, dar. Unter Hinweis auf den in Geistes- und Kulturwissenschaften postulierten „material turn“ fragte er, was unter „körperlich“ verstanden werden kann und wie Wissen darauf bezogen wird. Er setzte bei Platon und Aristoteles an, um unter anderem mit Descartes, Marx, Hegel und Dilthey Entwicklungslinien aufzuzeigen, die heute in einem breiten Feld an Diskursen zu Körper und Körperwissen münden. Kogge betonte, dass auch über Materialität kein unmittelbarer Zugang zu Wirklichkeit möglich sei und es weiterhin die Forschenden sind, die Dinge zum Sprechen bringen. Hubert Knoblauch (Berlin) knüpfte aus Perspektive der Wissenssoziologie an den „body turn“ an und ging zunächst auf die subjektive Seite des Körpers, den Leib, ein. Der Leib verleihe der Lebenswelt einen materiellen Bezug und binde elementare Wissensformen. Mit Wissen als sozialer Form des Sinns stelle sich die Frage nach Kommunikation und Wissensvermittlung. Im Anschluss hieran thematisierte Knoblauch den Körper als „kommunikativen Körper“, als wesentliches und Sozialität herstellendes Medium der Kommunikation. Da jede Form der Kommunikation als Wissensvermittlung gelten könne, mache der Blick auf den Körper sichtbar, wie Wissen durch Kommunikation als legitim ausgezeichnet werde. Gunter Gebauer (Berlin) formulierte ein „Wissen der Hände“, indem er den Gebrauch der Hände in Anschluss an Wittgensteins Sprachspieltheorie als parallel zur Funktion

der Sprache betrachtete. Die Hand zeichne sich durch eine zweiseitige Plastizität aus, sie forme die Umwelt und werde wiederum mimetisch durch sie geformt, lege eine Ordnung über die Dinge und schaffe so einen Kontext mit spezifischen Spielregeln. Körperwissen strukturiere Handlung und bringe sich selbst im Handeln hervor. Am Beispiel des Fußballs stellte Gebauer Überlegungen zu einem entsprechenden „Wissen der Füße“ an.

In einem Großteil der Beiträge wurden Formen der Darstellung und Vermittlung von Körperwissen anhand von literarischen und bildlichen Quellen diskutiert sowie Prozesse des Transfers und der Innovation bei Versuchen der Fixierung von Körperwissen veranschaulicht. Die Vorträge werden hier entsprechend ihrem Quellenmaterial grob chronologisch geordnet. Matteo Martelli (Berlin) zeigte am Beispiel des griechisch-ägyptischen Alchemisten Zosimos aus Panopolis (3.–4. Jahrhundert), wie in der Alchemie Ausdrücke, die auf den menschlichen Körper bezogen waren, in der Beschreibung von alchemischen Methoden zur Anwendung kamen. Zu diesem Zweck wählte Martelli Auszüge aus der griechischen und der syrischen Überlieferung und zeigte, wie Zosimos dem Begriffsfeld, das der Bezeichnung und Beschreibung von Metallen und Färbeverfahren diene, Begriffe und Themen wie Körper und Geist, Körperlichkeit und Unkörperlichkeit einschrieb. Alexandra Stellmacher (Berlin) ging der Rolle des Körpers bei dem syrischen Theologen und Bischof Philoxenos von Mabbug (5.–6. Jahrhundert) nach. In einem von Philoxenos verfassten Handbuch mit Abhandlungen zu theologischen Fragen und Übungsformen der Askese sei das Ziel dieser Übungen bestimmt: der Aufstieg über die Ebene des Körpers hin zu einer von Leidenschaftslosigkeit gekennzeichneten Perfektion. Ein Körperbezug zeige sich bei Philoxenos sowohl in der Beschreibung der zu überwindenden Lust sowie der körperlichen und spirituellen Übungen als auch in der Formulierung des Status der Perfektion. Claus Schönig (Berlin) stellte Formen des Transfers und der Transformation intim- und sexualbezogenen Vokabulars in Turksprachen des altaischen Typs vor. Anhand einer Vielzahl von Quellen, die von Wörterbüchern aus der Seldschukenzeit über das in der Ming-Dynastie entstandene erotisch-pornographische Werk „Jin Ping Mei“ bis zum „Babur-name“ aus dem Mogulreich reichten, setzte Schönig die jeweilige sprachliche Bildlichkeit mit ihrem sozialen Kontext in Beziehung. Die Versprachlichung gerade intimen Körperwissens könne als Indikator für Veränderungen von Sozialstruktur und Geschlechterverhältnissen betrachtet werden.

Anhand von frühneuzeitlichen Quellen umkreiste Sven Dupré (Berlin) die Frage, wie Körperwissen und handwerkliche Erfahrung in Rezepten und Anleitungen festzuhalten und weiterzugeben versucht wurden. Trotz der Schwierigkeit, Körperwissen in Text zu fas-

sen, sei doch ein grundlegendes Vertrauen auf Verbalisierung Standard gewesen. Auch mit dem Aufkommen von Visualisierungen in Anleitungen scheint es Konsens gewesen zu sein, dass Handlungswissen unmöglich hinreichend visualisiert werden könne. Dies zeige sich insbesondere in der Unsichtbarkeit von Körperpraktiken in Anleitungen illustrierenden Darstellungen von Handwerksprodukten. Pietro Daniel Omodeo (Berlin) beschrieb auf Grundlage seiner aktuellen Forschungen zu Johannes Placentinus (17. Jahrhundert) das, was er die körperliche Dimension der Wissensgeschichte nannte. Als Vertreter cartesianischer und rationalistischer Positionen sei Placentinus an der Universität in Frankfurt an der Oder in Dispute verstrickt gewesen, die er hauptsächlich auf der Ebene des besseren Argumentes auszutragen gedacht habe. Die gegen ihn gerichteten Zensurmechanismen dagegen seien pathologisierender Art gewesen: Placentinus der Freiheit zu berauben und für verrückt zu erklären zielte auf seinen Ausschluss aus dem institutionellen Rahmen der Universität und auf die Abwertung seiner Stimme im Diskurs.

Mit Körperkonzepten in literarischen Quellen der Moderne befassten sich die folgenden zwei Sprecher: Rainer Schäfer (Peking) setzte sich mit Friedrich Hölderlins Idee von der antiken „Athletentugend“ auseinander. In seinem Bezug auf die Antike aktualisiere Hölderlin diese für seine Zeit, betone aber gleichzeitig die Notwendigkeit einer Übersetzung. Die Athletentugend nehme hier als „phänomenalisierter Begriff“, also als Ausdruck der Annahme, dass im antiken Körper Zeichen und Sein zusammenfallen, eine zentrale Rolle ein. Die fehlende Distanzierung vom Sein und die Betonung des Geschicks in der Antike formuliere Hölderlin in seiner Rezeption als Gegenentwurf zu einer kontrollierten Körperlichkeit, der Teil eines neuen Welt- und Menschenbildes des Idealismus sei. Martin Leutzsch (Paderborn) beschrieb den Topos der „Leibfeindlichkeit des Christentums“ als Wertung, die auf einem (angenommenen) Wissen über das Verhältnis anderer zur ihren Körpern basiert. Dieser Topos sei erst im 19. Jahrhundert durch Akteure wie Heine, Nietzsche und Haeckel so präsent geworden, dass sich eine Tradition bilden konnte, die im Positiven wie im Negativen von normativen bis polemischen Setzungen durchzogen sei. Mit Pathologisierungsstrategien habe auch der Altphilologe Dodds bei der Formulierung von „Körperhass“ als analytischem Konzept für die Spätantike gearbeitet. Die Zuschreibung einer „Leibfeindlichkeit“ sei Teil eines Diskurses, mit dem die Beziehung zum Körper als Bewertungskriterium von Religion etabliert worden sei.

Drei Vorträge zu Schnittstellen zwischen Religion und Medizin gingen der Einbettung medizinisch-physiologischen Wissens über den Körper in religiöse Deutungen nach. Ulrike Steinert (Berlin) berichtete aus ihrer Arbeit im Forschungsprojekt „BabMed“, das medi-

zinische Keilschrifttexte des babylonischen Altertums erschließt. Als charakteristisch für die Körperkonzepte der babylonischen Medizin beschrieb Steinert die Verflechtung von physiologischem und religiösem Wissen. Insbesondere Vorstellungen zum Verhältnis von Menschen, Göttern und Dämonen hätten die Beschreibung von Krankheitsursachen und -wirkungen geprägt, bevor sie im 4. Jahrhundert v. Chr. größtenteils durch physiologische Erklärungen ersetzt worden seien. Lennart Lehmhaus (Berlin) untersuchte Körpermetaphoriken in medizinisch-physiologischen Texten der rabbinisch-talmudischen Tradition. Er nahm Bezug auf die vom „corporeal turn“ ausgehende Betonung des Körpers als Oberfläche für kulturelle Praktiken sowie für die Applizierung von Macht und Kontrolle. Die diskursiven Strategien der Rabbinen seien zweifach: Sich auf eigenes Körperwissen als Empirie berufend würden sie den männlichen Körper als Prototyp der menschlichen Physis formulieren, während sie versuchten, das ihnen verschlossene weibliche Körperwissen durch objektivierende Kategorisierung und Metaphorisierung zu kontrollieren. Die „Biblisierung“ medizinischen Wissens schreibe dieses autoritative Körperwissen in den Wissenskorpus der Tradition ein. Katja Triplett (Göttingen) stellte Text- und Bildquellen aus der tibetischen Medizintradition vor, um der Frage nach der Einbettung medizinischen Wissens in buddhistische Deutungsmuster und Heilsvorstellungen nachzugehen. In den Quellen werde von einer Wissensweitergabe vom Medizinbuddha selbst an den Begründer der institutionellen tibetischen Medizin, Yuthog Yönten Gönpo, ausgegangen, als dessen Sukzessoren sich Praktizierende bis heute verstehen würden. Triplett verdeutlichte dies insbesondere in Hinblick auf den Transfer „Traditioneller Tibetischer Medizin“ in den heutigen europäischen Kontext.

Hieran schließen thematisch die beiden religionsethnologischen Vorträge an, die Körperpraktiken in Zusammenhang mit ritueller Heilung und Transformation vorstellten. Bettina E. Schmidt (Lampeter) untersuchte das von ihr erhobene ethnographische Material zur Geisterbesessenheit in der afrobrasilianischen Religion Candomblé auf ein deren Praktiken eigenes Körperwissen. Am Beispiel von Initiationsriten veranschaulichte Schmidt, wie die Initianden von der Gemeinschaft für die spezifischen Körperbewegungen der besitznehmenden Gottheit (Orixá) geschult werden. Sie zeigte, dass nach Annahme der Gemeinschaft auch der Orixá die Bewegung des individuellen menschlichen Körpers in der Gemeinschaft erlernen muss. Lidia Guzy (Cork) befasste sich mit Tranceritualen und -medien der „Boil“-Tradition des westlichen Odisha in Indien, in der Formen lokaler Göttinnenverehrung eine wichtige Rolle spielen. Guzy erläuterte am Beispiel des „Orchesters der Unberührbaren“ die Vorstellung, dass Musik, Rhythmus und Tanz

Kommunikation mit den Göttinnen ermöglichen. Die Klänge des Orchesters sollen den Körper des Mediums zu dem der Göttin transformieren und so göttliches Wissen in die Gemeinschaft transferieren. Der Körper, in Verbindung mit Klang und Trance, sei somit als Basis eines lokalen Wissens- und Sinnsystems zu verstehen.

Einem Wissen des Körpers in der Praxis wandten sich auch zwei Beiträge aus Tanz- und Theaterwissenschaft zu. Gabriele Brandstetter (Berlin) widmete ihren Vortrag dem Körperwissen im Tanz. Anhand von visuellen Beispielen legte sie in tanztheoretischer und kulturvergleichender Perspektive dar, wie Tanz als Ausdruck dessen, was nur mit dem Körper gesagt werden kann, Wissen verkörpert, transferiert und aktualisiert. Mit Blick auf die Momente Transfer und Innovation beschrieb sie die besonderen Schwierigkeiten bei der Archivierung und Vermittlung dieses getanzten Wissens. Matthias Warstat (Berlin) stellte Modelle therapeutischen Theaters vor und analysierte das in ihnen artikuliert Körperwissen als Produkt von Transferprozessen, die über die Rezeption psychoanalytischer und avantgardistischer Körperkonzepte bis zur antiken Katharsis-Vorstellung reichen. Warstat betonte zudem Risiken und Nebenwirkungen eines therapeutischen Wissens vom Körper und erweiterte damit die Diskussion um die Betrachtung der mit Körperwissen und Körperpraktiken verbundenen Gefahren.

Schließlich ergänzte ein Vortrag zu Film als Medium von Körperwissen die Themenvielfalt der Vorlesungsreihe um einen Bezug zur Filmkultur der Gegenwart. Michael B. Buchholz und Andreas Hamburger (Berlin) interpretierten aus psychoanalytischer Perspektive Ausschnitte des Films „Oh Boy“ (2012) auf doppelte Weise. Zum einen arbeiteten sie konversationsanalytisch heraus, wie im Film in Konzepten und Metaphern mit Körperbezug ein Nicht-Verstehen sprachlich inszeniert wird. Zum anderen rekonstruierten sie Steuerung und Vermittlung körperlicher Erfahrung durch filmische Mittel wie Kameraführung, Schnitttechniken und Szenenausleuchtung.

In der Zusammenschau der Vorträge zeigt sich das breite Spektrum möglicher Umgangsweisen mit Körperwissen, dem die Vorlesungsreihe Raum bot. Zur Aufarbeitung wissenstheoretischer Schlüsselbegriffe und Diskurse gesellten sich Fallbeispiele zur Darstellung von Körperwissen in vor allem literarischen Quellen. Einige Vorträge umkreisten dabei die Verflechtung medizinischen und religiösen Wissens und betonten die Historizität und Kulturalität jeden Körperwissens. Schließlich wandten sich Beschreibungen konkreter Körperpraktiken – in Sexualität, Sport, Tanz, Theater und Ritual – einem Körperwissen in actu zu. Alle Vorträge führten die Grundbegriffe „Körper“ und „Wissen“ zusammen, wobei sich eine konstruktive Vielfalt an fachlichen Zugängen beobachten ließ

– eine Diversität, die Werner Kogge in seiner wissenschaftshistorischen Bestandsaufnahme aufschlüsselte. Die Komplexität der Thematik wurde in den einzelnen Fachvorträgen und, so intensiven wie ergiebigen, Diskussionen im Anschluss immer dann besonders deutlich, wenn über die Feststellung und Explizierung von Wissensbeständen in epistemischen Relationen hinausgegangen und die Schwierigkeit der Fixierung und Vermittlung von Körperwissen thematisiert wurde. Während Wissen *über* den Körper, etwa medizinisch-physiologische Kenntnisse, in vielen der vorgestellten Quellen in Form von Propositionen und Abbildungsstrukturen vermittelt wird, entzieht sich Wissen *des* Körpers weitgehend der Übertragung in Sprache und Bild. Da es handlungsgebunden und nur situativ sichtbar ist, findet sein Transfer eher in anderen Formen, etwa durch mimetische Aneignung, statt. Beiden Seiten von Körperwissen gemein ist das kreative Potential im Prozess des Transfers – und so stellten an den Vortragsabenden die Momente Transfer und Innovation nicht nur auf der Inhaltsebene einen roten Faden dar, sondern auch auf der Vermittlungsebene durch die Vortragenden. Ein performativ besonders eindrückliches Beispiel hierfür bildete der kurze Schrei, den Hubert Knoblauch in seinem Vortrag ausstieß, um nicht nur die Regeln der Vortragssituation, sondern auch die Unmöglichkeit der vollständigen Übersetzung von Körperwissen und -praxis in Sprache zu verdeutlichen.

Berlin, im Februar 2015

Jan Ole Bangen und Henriette Hanky

Übersicht der Vorträge

23. Oktober 2014

Almut-Barbara Renger (Berlin), Christoph Wulf (Berlin): Körperwissen: Transfer und Innovation. Einführung in die Vorlesungsreihe

30. Oktober 2014

Matteo Martelli (Berlin): Das Wissen des alchemistischen Körpers in den Werken von Zosimos aus Panopolis

Alexandra Stellmacher (Berlin): „Wissen von Gott“ – die Rolle des Asketenkörpers bei Philoxenus von Mabbug

6. November 2014

Hubert Knoblauch (Berlin): Der kommunikative Körper. Wissenssoziologische Überlegungen zum Verhältnis von Körper und Wissen

13. November 2014

Gabriele Brandstetter (Berlin): Körperwissen im Tanz. Übersetzungen im Tanz

Matthias Warstat (Berlin): Körperwissen im therapeutischen Theater

20. November 2014

Claus Schönig (Berlin): Raumzeitlicher Transfer intimen Körperwissens in Sprachen des altaischen Typs: Semantischer Wandel bei Entlehnung und Vererbung

27. November 2014

Michael B. Buchholz (Berlin), Andreas Hamburger (Berlin): Embodiment, Metapher und Filmrezeption: Körperwissen in „Oh Boy“ (D 2012)

11. Dezember 2014:

Martin Leutzsch (Paderborn): Wissen um den Körper der Anderen: „Leibfeindlichkeit des Christentums“ – vom polemischen Topos zur analytischen Kategorie und zurück

18. Dezember 2014

Werner Kogge (Berlin): Körperlichkeit und der ‚material turn‘ in den Geistes- und Kulturwissenschaften

8. Januar 2015

Rainer Schäfer (Berlin): „Phänomenalisierung des Begriffs“ – der Transfer von Körperwissen in Hölderlins Athletentugend

15. Januar 2015

Bettina Schmidt (Lampeter): Wissen des Körpers anhand der Geisterbesessenheit im Candomblé (Brasilien)

Lidia Guzy (Cork): Trance als Körperwissen. Beispiele aus dem westlichen Odisha/Indien

22. Januar 2014

Gunter Gebauer (Berlin): Das Wissen der Hände – das Wissen der Füße

29. Januar 2014

Sven Dupré (Berlin): Die Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Körperwissen in der frühneuzeitlichen Kodierung von technischem Wissen

Pietro Daniel Omodeo (Berlin): Wissen des Geistes und Zensur des Körpers: Anticartesianismus in Frankfurt/Oder um 1650

5. Februar 2014

Ulrike Steinert (Berlin): Körperwissen, Tradition und Innovation in der babylonischen Medizin

Lennart Lehmhaus (Berlin): Wissenskörper – rabbinische Metaphern zur menschlichen Physis im Talmud

12. Februar 2014

Katja Triplett (Göttingen): Körperheilung und medizinische Episteme im tibetischen Buddhismus